



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wagner, Rudolf: Das neue Kamerun

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Das neue Kamerun

Von Rudolf Wagner-Berlin



Der Kongovertrag mit Frankreich hat uns an der Ost- und Südgrenze von Kamerun einen Landzuwachs von 275 000 Geviertkilometern, viermal so groß wie das Königreich Bayern, gebracht, wogegen Deutschland den Franzosen den sogenannten „Entenschnabel“, das Gebiet zwischen dem Schari und Logone (12 000 Geviertkilometer) abgetreten hat. Die neuen Grenzen Kameruns, wie sie in dem Übereinkommen in großen Zügen festgelegt sind, dürfen wohl als bekannt vorausgesetzt werden; sie umfassen eine Fläche von 761 000 Geviertkilometer. Zum Verständnis ihrer wirtschafts-geographischen Bedeutung gelangen wir aber erst, wenn wir das neue Kamerun zusammen mit dem alten betrachten.

In den Presseerörterungen der letzten Wochen über den Wert oder Unwert der neugewonnenen Gebiete und in den Verhandlungen des Reichstags treten fast durchweg falsche Vorstellungen über deren geographische Verhältnisse zutage. Es ist da vielfach generell von „Kongosümpfen“ und „Wüsten“ gesprochen worden, und man konnte den Anschein gewinnen, als ob das ganze langgestreckte Gebiet, das wir von den Franzosen bekommen haben, einen gleichartigen Landschaftscharakter aufweise. Das ist ganz und gar nicht der Fall.

Unsere Kolonie Kamerun gehört zwei grundverschiedenen geographischen Regionen an. Das südliche Viertel gehört zu dem Urwaldgebiet des Kongobeckens, das übrige zu der großen Steppenregion, die sich vom westlichen Sudan quer durch ganz Afrika bis an die Ostküste und an den Sambesi hinzieht, in seinen Formen aber wesentliche Verschiedenheiten zeigt, vom lichten Wald oder der Parklandschaft bis zur trockenen Grassteppe. Natürlich darf man sich nun nicht vorstellen, daß die Waldgrenze scharf ausgeprägt ist und die Steppe da beginnt, wo der Urwald aufhört. Von der Nordwestgrenze beginnend ist die ganze Küste von Kamerun durchschnittlich 100 bis 150 Kilometer landeinwärts bis hinauf an den Rand des Hochlandes mit Urwald bedeckt. Vom Sanaga-

strom an verläuft die Urwaldgrenze ungefähr in östlicher Richtung ins Innere des Landes, hinüber über die Grenze der Kolonie auf den Ubangi, einen der Hauptzuflüsse des Kongo, zu, der mit seinem Oberlauf im Kongobecken etwa die nördliche Grenze des Waldlandes bildet. Wo sich Waldland und Steppe begegnen, greifen beide Formen ineinander, der Urwald wird lichter und ist immer häufiger von Savannen unterbrochen, während in der Übergangszone die Steppe da und dort noch Urwaldkomplexe oder einzelne charakteristische Urwaldbäume aufweist. Im allgemeinen kann man sagen, daß das Land nördlich einer zwischen der deutschen Station Jaunde und der französischen Station Bangi gedachten Linie der Steppenregion angehört, demnach nur etwa die Hälfte des deutsch-französischen Kompensationsgebiets in den regenreichen und stellenweise sumpfigen Kongo-Urwald fällt.

Das Innere von Kamerun bildet ein 600 bis 1000 Meter hohes Hochland, das 50 bis 100 Kilometer hinter der Küste in zwei, teilweise allerdings stark zerlegten Stufen aufsteigt. Der nördliche Rand des Hochlands ist zu wildzerklüfteten, bis zu 3000 Meter hohen Gebirgen aufgewulstet und schroff gegen das darunter in 200 bis 300 Metern Meereshöhe liegende Flachland, die Landschaft Adamaoua, abgesetzt. Im Osten und Südosten dacht es sich fast unmerklich in das Kongobecken ab; ein Steilabsturz ist nicht zu beobachten, vielmehr löst sich das Hochland hier in kleinere Höhenzüge auf, in welche die Flußläufe tief eingeschnitten sind. Südwärts setzt es sich in einer Höhe von 400 bis 700 Metern bis zum Kongo und darüber hinaus fort.

Die Entwässerung des Hochlandes von Innerkamerun ist durch vier Abdachungen bedingt, die westlich nach dem Atlantischen Ozean, östlich und südlich nach dem Kongo, nordöstlich nach dem Logone, Schari und Tschadsee und nördlich und nordwestlich nach dem Venuë-Niger führen.

Das Charakteristikum unserer Kolonie als Wirtschaftsgebiet ist nun, daß es zwischen zwei gewaltigen Stromsystemen liegt, die wichtige Wasserstraßen nach der Küste bilden, ohne daß wir verstanden haben, bei der Erwerbung des Landes uns einen Anteil an diesen Wasserstraßen zu sichern. Erst durch den jetzigen Kongovertrag mit Frankreich ist dieses Versäumnis bis zu einem gewissen Grade für den Süden der Kolonie nachgeholt worden. Der Venuë-Niger-Wasserweg, der uns die Nutzbarmachung Adamaouas und der Tschadseeländer ungemein erleichtert hätte, ist uns verloren. Die Folge davon ist, daß wir gezwungen sind, mit gewaltigen Kosten eine Eisenbahn nach dem Norden zu bauen, da sonst der Handel dauernd auf dem Venuë in englisches Gebiet abfließen würde.

Betrachten wir uns zunächst einmal die Gesamtlage des vergrößerten Kamerun zu diesen Stromsystemen, so werden wir bei einem kurzen Blick auf die Karte erkennen, daß unsere Kolonie durch den jetzt vollzogenen Anschluß an den Kongo erst ihre natürliche Gestalt erhält, freilich nur unvollkommen, denn wir werden ja nicht schlechtweg Anlieger des Kongo und seines großen Nebenflusses, des Ubangi, sondern strecken nur gewissermaßen zwei Fühler nach

diesen Strömen aus. Immerhin können wir an diese Wasserstraßen heran und erhalten außerdem die Ufer des aus unserer Kolonie kommenden Sanga-Systems fast ganz.

Nun darf man allerdings die Vorteile des Anschlusses an den Kongoweg nicht überschätzen, und ich kann jedenfalls dem im Reichspegel des vorletzten Hefts Gesagten nicht in vollem Umfange beistimmen, namentlich nicht den Ausblicken des Herrn Emil Zimmermann. Das Stromsystem des Kongo ist gewiß ein Wirtschaftsgebiet mit gewaltiger Bedeutung für die Menschheit — ob aber gerade für uns Deutsche, ist wieder eine andere Frage. Ich habe schon im letzten Jahrgang bei Erörterung der damals aktuellen Revision der Kongoakte darauf hingewiesen, daß nur derjenige das Wirtschaftsleben nachhaltig beeinflussen kann, der im Lande die politische Macht in Händen hat. Und ich habe damals auch authentisches amtliches Material belgischer Herkunft dafür beigebracht, daß die Belgier gar nicht daran denken, die Handelsfreiheit am Kongo in vollem Umfange praktisch werden zu lassen, sondern daß sie nur gezwungenermaßen papierene „Garantien“ gegeben haben. Hervorragende Belgier in maßgebenden Stellungen haben dieser Anschauung deutschen Unternehmern gegenüber sogar unverblümt Ausdruck gegeben. Die paar „Konzessionschulzen“, die natürlich auch nicht fehlen und da und dort ins Feld geführt werden, besagen gegenüber der Macht der Tatsachen, wie sie das Gesamtwirtschaftsleben des Kongobeckens bietet, herzlich wenig. Natürlich wünschen wir, daß der moralische Einfluß des Anschlusses des deutschen Gebiets an den Kongo dem deutschen Unternehmungsgeist mit der Zeit einen recht regen Anteil an der Aufschließung der reichen Gebiete des Kongobeckens bescheren möge, aber das ist und bleibt eine Sache für sich; der Kongohandel wird in der Hauptsache den Kongo hinabgehen, und es ist kaum anzunehmen, daß ein wesentlicher Teil davon jemals auf spätere deutsche Verkehrswege übergehen wird. Großafrikanische Verkehrsidenen sind überhaupt noch Zukunftsmusik; vorläufig haben die Kolonialvölker auf lange hinaus mit der Erschließung des eigenen Landes zu tun, wobei sie natürlich suchen müssen, sich die Sache dadurch zu erleichtern, daß sie sich einen Anteil an den großen natürlichen Wasserstraßen sichern.

Für uns ist also der Sinn des Kongoweges zunächst der, daß er uns ermöglicht, an die südöstlichen Teile unserer Kolonie, zu denen wir direkte Verkehrswege noch nicht haben, heranzukommen und sie in weiterem Umfange zu bearbeiten. Bisher schon ging der Verkehr mit der Südostküste Kameruns, namentlich der Postverkehr, über den Kongo in den Sanga und seine Nebenflüsse. Nun ist dieser Weg, wenigstens insoweit, als der Durchzug durch französisches Gebiet in Wegfall kommt, in unseren Händen. Trotzdem kann es sich im wesentlichen doch nur um ein Provisorium handeln, weil keine Möglichkeit vorhanden ist, auf deutschen Verkehrswegen den Ozean zu gewinnen. Da der Unterlauf des Kongo nicht schiffbar ist, so muß unser Handel wieder fremdes Gebiet betreten und auf fremden Eisenbahnen, von einem fremden Hafen aus

in die Welt gehen. Ein kurzer Blick auf die Karte läßt erkennen, daß der Handelsverkehr aus Südost-Kamerun über den Kongo einen bedeutenden Umweg macht. Abgesehen von den Kosten mehrfacher Umladung hat dies den weiteren Nachteil, daß wir natürlich auf die Tarifpolitik fremder Bahnen keinen Einfluß haben, während doch gerade in einem Lande, dessen Produktionskräfte zum Teil erst geweckt werden müssen, die Rücksichtnahme der Verkehrseinrichtungen auf die Konjunktur eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt.

Das Ziel unserer Erschließungspolitik wird also sein, die Rolle umzukehren, indem wir einen direkten Verkehrsweg von der Küste nach der Ostgrenze unserer Kolonie und weiter an den Ubangi und Kongo schaffen, der den Handelsverkehr der Kolonie und womöglich auch der fremden Nachbargebiete vom Kongo abzieht und durch Kamerun leitet. Ein Ansaß dazu ist bereits vorhanden. Es wird gegenwärtig an der Kameruner Mittellandbahn von Duala nach Widimenge am Njong gebaut. Von Widimenge ist der Njong aufwärts bis Abong Mbang schiffbar. Baut man nun von hier nordöstlich nach dem schiffbaren Dumeßfluß eine etwa 50 Kilometer lange Bahn, so hat man einen Verkehrsweg bis nahe an die alte Kameruner Grenze, denn auch der Kadeë, in den der Dume fällt, ist auf seinem Oberlauf schiffbar. Wenn ein derartig kombinierter Verkehrsweg wegen der ewigen Umladungen für einen entwickelten Handelsverkehr auch unzulänglich ist, so wird er doch bei der ersten Erschließungsarbeit wertvolle Dienste leisten. Abgesehen von den militärisch-politischen Vorteilen einer raschen Verbindung mit dem unerschlossenen Osten und den angrenzenden neuen Landschaften ist der Transport auf diesem Verkehrsweg immer noch billiger als der Trägertransport. Inzwischen wird dann entweder die Mittellandbahn bis zur Vereinigung des Dscha und Sanga verlängert oder, was noch besser wäre, von dem Haupthandelsplatz Südkameruns Kribi eine besondere Bahn dorthin gebaut werden müssen.

Was ist nun in Südkamerun einschließlicly der neu dazukommenden Gebiete zu holen? Bis jetzt bildet das Hauptprodukt, das zur Ausfuhr gelangt, Kautschuk, der aus den im Urwald des Kongobeckens in ungeheuren Mengen wild vorkommenden Kautschukpflanzen gewonnen wird. Allein in Kribi ist in den Jahren 1905 bis 1910 zusammen für rund 30 Millionen Mark Kautschuk verschifft worden, der aus dem Hinterland stammte. Nun wird seit Jahren behauptet, das Land sei mittlerweile durch Raubbau ausgefogen, und doch nimmt die Kautschukausfuhr von Jahr zu Jahr zu. Die Sache ist eben die, daß in Wirklichkeit nur die leicht erreichbaren Gegenden ausgefogen sind. Wenn man sich vorstellt, daß in einem Urwaldgebiet in der Größe des Deutschen Reichs, in dem man Tagereisen weit überhaupt keinen Menschen antrifft, einige tausend Neger Kautschuk sammeln, so kann man unmöglich glauben, daß das ganze Gebiet ausgefogen ist. In der Tat werden immer neue Distrikte erschlossen, in denen bis jetzt noch kein Mensch Kautschuk gesammelt hatte. Außerdem ist neuerdings die interessante Beobachtung gemacht worden, daß in küstennahen

Gegenden, deren Bestände an Kautschuk liefernden Pflanzen früher gründlich vernichtet worden sind, sich inzwischen wieder neue Bestände entwickelt haben, und so wird es auch in andern Gegenden gehen. Übrigens wird jetzt nicht mehr so sinnlos wie früher gemühtet; die Neger werden von den Behörden angehalten, die Kautschukpflanzen beim Abzapfen des Saftes zu schonen, und zur Belehrung der Eingeborenen sind sogar besondere Kautschukkommissare angestellt. Nun noch eins: in einem Lande, wo der Kautschuk in solchen Mengen wild vorkommt, muß er sich auch in großem Umfang pflanzen lassen.

Alles dies gilt gleichermaßen für den französischen Kongo und die Teile, die wir davon bekommen. Es mag ja wohl sein, daß das Land an einigen Stellen mehr ausgepauvert ist, als in manchen Gegenden Südkameruns. Aber — fragen wir — werden denn unsere Kolonien lediglich zu dem Zweck erworben, damit wir Raubbau treiben können? Wir meinen doch, daß wir daneben mit den Kolonien auch kulturelle Zwecke verfolgen! Es wäre freilich vom finanziellen Standpunkt viel angenehmer, wenn wir unser Stück Kongoland in jungfräulichem Zustande bekommen hätten, aber das Entscheidende bei dem ganzen Handel ist dies nicht. Wenn augenblicklich wenig wilder Kautschuk mehr da sein sollte, so ist dies nur eine vorübergehende Entwertung. Übrigens ist das nicht überall der Fall; ich weiß z. B. von einem Landeskundigen, daß es am Kadei und Sanga, westlich von Bania noch sehr viel Kautschuk geben soll.

Schließlich wird es doch wohl einmal im Laufe späterer Entwicklung dahin kommen, daß der Wald und mit ihm die Kautschukbestände, der natürliche Reichtum des Landes, in geregelter Forstwirtschaft ausgenützt, sich immer wieder erneuern werden. Inzwischen wird man noch andere Produkte einzubürgern versuchen, z. B. Ölfrüchte, Reis und dergleichen mehr. Man weiß ja noch gar nicht, wozu das Land, wenn es planmäßig erschlossen ist, gut sein wird. Also das Gebiet, das wir im Süden und Südosten bekommen haben, ist sicherlich nicht schlechter, als unser Südkamerun, und unsere Südkameruner Handelsfirmen sind sehr vergnügt über den Zuwachs; von einer Firma, zufällig einer englischen, habe ich neulich einen Brief gesehen, aus dem die Freude darüber spricht, daß das Land aus der faulen französischen Verwaltung in die solide und gerechte deutsche übergeht.

Schade ist ja, daß ein erheblicher Teil des Gebiets in Händen französischer Konzessionsgesellschaften sich befindet; ihre Verträge laufen von 1899 auf 30 Jahre gegen eine Gebühr und 15 Prozent Gewinnanteil für den Fiskus. Die Gesellschaften verpflichten sich, innerhalb einer bestimmten Frist das Land zu erschließen. Um nun den letzteren Punkt kontrollieren zu können, müßte man mehr Material haben, als uns gegenwärtig zur Verfügung steht. Aber soviel läßt sich schon jetzt erkennen, daß es bei einiger Energie gelingen dürfte, uns einige der Gesellschaften billig vom Halse zu schaffen.

Der mittlere Teil des Gebiets, das uns zufällt, ist noch ganz unerschlossen und, soviel bis jetzt bekannt ist, ziemlich menschenarm. Da ihm vorläufig, wie

dem entsprechenden Teil von Kamerun, schwer beizukommen ist, so können wir es zunächst bei der Erörterung der Entwicklungsmöglichkeiten unserer Kolonie füglich außer Betracht lassen. Unsere Kolonialwirtschaft hat zunächst im Süden und Norden des Landes ein weites Feld der Betätigung.

Der Norden von Kamerun, Nord-Adamaua und die Tschadseeländer, gelten als außerordentlich zukunftsreich. Das Gebiet ist im wesentlichen ein trockenes Steppenland, das aber strichweise fruchtbaren Alluvialboden aufweist, auf dem schon lange von den Eingeborenen Baumwolle, Reis und Tabak gebaut wird. Verschiedene Reisende, so z. B. der verstorbene Major Dominik, erzählen, daß sie tagelang durch Baumwollfelder geritten seien. Außerdem wird hier eifrig Vieh- und Pferdezucht getrieben, und die Viehbestände sollen außerordentlich groß sein. Die Bewohner sind mohammedanische Fulla, ein hamitisches Reitervolk, das einst den ganzen Westsudan und Kamerun bis zum Sanaga beherrschte. In Kamerun reichen ihre Wohnsitze von Süden her über den Benué hinüber und um das Mandaragebirge herum. Die große Füllastadt Marua, östlich vom Mandaragebirge ist eine der blühendsten Siedlungen in der Kolonie. Dann kommt eine Region, in der mohammedanische Negerstämme wohnen, und um den Tschadsee herum liegen die Araberstaaten von Bornu, die nur noch dem Namen nach existieren, aber einst unter Kadeh in höchster Blüte standen und ein echt islamitisches Kulturzentrum waren. Nachdem diese Reiche zerfallen sind, hat auch der früher rege Handelsverkehr mit dem Sudan bis nach Tripolitanien wesentlich nachgelassen. Eine Eisenbahn könnte ihn zu neuem Leben erwecken und nach unserer Küste leiten. Im Osten der Tschadseeländer, im Stromgebiet des Logone, wohnen Negerstämme, die vermöge ihrer unzugänglichen Wohnsitze mit Erfolg den Angriffen der sklavenjagenden Fulla zu widerstehen vermochten. So primitiv diese Menschen, die noch ganz nackt gehen, aussehen, so haben sie doch unter dem Zwang der Not ihr Land intensiv bebaut. Jeder Fuß reite Boden ist ausgenützt und sogar gedüngt, was in Afrika eine Seltenheit ist. Überdies verfügen diese heidnischen Neger, die Musgum, über gewaltige Viehherden. Es ist wohl das am dichtesten bevölkerte Gebiet in ganz Kamerun. Das Land östlich vom Logone, der sogenannte Entenschnabel, fällt jetzt an Frankreich, dagegen bekommen wir südwärts das ganze Land westlich vom Logone, das ebenfalls außerordentlich reich an Vieh ist. Da die Hauptstzitze der am Logone wohnenden Negerstämme, die beiden Städte Musgum und Mala auf dem Ostufer des Logone liegen, so wird es in nächster Zeit eine Hauptaufgabe unserer örtlichen Verwaltungsbehörden sein, die Leute zum Übertritt auf deutsches Gebiet zu bewegen, wie wir dies seinerzeit bei der Grenzregulierung mit Erfolg bei der benachbarten Stadt Binder getan haben. So eine Negerstadt ist ja schnell abgebrochen und an anderer Stelle wieder aufgestellt und die Umfassungsmauern von Lehm sind ja jetzt unter deutscher Herrschaft nicht mehr nötig, denn die Fulla sind von uns gebändigt.

Sehr bedauerlich ist gerade jetzt, daß unsere Kameruner Nordbahn noch nicht weiter als 160 Kilometer gediehen ist. Freilich wird gegenwärtig der

Weiterbau anscheinend ernstlich erwogen, aber es wird noch eine Reihe von Jahren ins Land gehen, bis die Lokomotive am Venué oder Mandaragebirge pfeift. Einstweilen sollte man mit Energie Vorbereitungen zum rationellen Betrieb der Baumwollkultur, der Vieh- und Pferdezucht treffen.

Einen Punkt aus dem Kongovertrag muß ich noch berühren, der schärfste Aufmerksamkeit erfordert. An verschiedenen Stellen der Kolonie Kamerun und Congo français haben sich die Kontrahenten gegenseitig das Durchzugsrecht bei militärischen Expeditionen, ja sogar das Recht zum Bau von Straßen und Eisenbahnen auf zu pachtendem Grund und Boden eingeräumt.

So freundlich das klingt, so ernst können die Folgen dieser Abmachung werden, da sie die Quelle von tausend Unzuträglichkeiten und Mißverständnissen bilden kann; namentlich gilt dies für das Tschadseegebiet und Adamaua, das den Franzosen an verschiedenen Stellen offen stehen soll. Das mißliche ist, daß diese Zugeständnisse trotz der Versicherung der Gegenseitigkeit sehr einseitiger Natur sind, denn nach Lage der geographischen und Verkehrsverhältnisse werden wir wohl kaum je dazu kommen, unsererseits davon Gebrauch zu machen. Die Sache hat zwei Seiten, eine wirtschaftliche und eine politische. Wirtschaftlich kann es uns ja recht angenehm sein, wenn ein reger Durchgangsverkehr den an sich betriebsamen Eingeborenen Gelegenheit zum Absatz ihrer Produkte gibt und sie damit zu erhöhter Tätigkeit anspornt. Denn solange wir z. B. nach den Tschadseeländern keinen direkten Verkehrsweg haben, können wir selbst in dieser Richtung nicht viel tun. Die politische Seite verdient aber ebenfalls ernste Beachtung. Man vergegenwärtige sich einmal, was es für einen Eindruck auf die Eingeborenen machen wird, wenn wir jetzt nach Negeranschauung über den Logone zurückweichen, und einige Zeit später marschiert eine französische Kompagnie ungehindert durch deutsches Gebiet, requiriert wohl gar Lebensmittel u. dgl. Wir werden einem Negerschädel schwer beibringen können, daß dies auf freundschaftlicher Vereinbarung beruht. Schärfste Beaufsichtigung französischer Durchzüge und rechtzeitige Belehrung der Eingeborenen werden jedenfalls sehr vonnöten sein.

Ich habe mit diesen Darstellungen versucht, die Kritik am Kongovertrag auf ein den Tatsachen entsprechendes Maß zurückzuführen. Ein Urteil darüber, ob die uns zugefallenen Kompensationen für ein volles Äquivalent, für die von uns aufgegebenen Ansprüche anzusehen sind, möchte ich nicht abgeben; dies ist überhaupt schwerlich abzuschätzen. Es kann jedenfalls keinem Zweifel unterliegen, daß die neuen Gebiete*) eine für die fernere Zukunft sehr wichtige Abrundung Kameruns bilden werden, wenn wir verstehen, alle Vorteile richtig auszunutzen, um bei etwaigen späteren Besitzverschiebungen in Zentralafrika unsere Rechte mit Energie zu vertreten.

*) Diejenigen unserer Leser, die sich eine lebendige Anschauung von dem deutschen Kongogebiet und den Tschadseeländern verschaffen wollen, möchten wir auf die letzten und kommenden Nummern der bekannten Zeitschrift Kolonie und Heimat hinweisen. Es sind dort ungefähr sechzig gute Bilder aus den Kompensationsgebieten veröffentlicht. Die Schriftlig.